

"Guten Tag, Frau!"

Autor(en): **Behrmann, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **7 (1951)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. Paul Lang aus Zürich unterbrochen, der reichhaltig und fesselnd über „Grammatik, Stilistik, Rhythmik — Von den drei Ebenen der Sprachbetrachtung, ihrem Wesen, ihren Grenzen und ihren Konflikten“ sprach.

Ein gemeinsames Mittagessen vereinigte die Mitglieder noch zu angeregter Unterhaltung. Der Schriftführer

„Guten Tag, Frau!“

Das Thema ist uralt und geeignet zu langweilen; aber es kommt trotzdem nicht zur Ruhe. Kürzlich hat wiederum eine Tageszeitung eine Rundfrage unter ihren Leserinnen veranstaltet, und die Fülle der Einsendungen zeigt, daß das Problem trotz allen Diskussionen nicht gelöst ist. Man stößt sich am einfältigen Gruß „Adieu, die Dame“, den man folgerichtig mit „Adieu, das Geschäft!“ beantworten sollte.

Es ist interessant festzustellen, daß unter den Antworten, die auf die erwähnte Rundfrage eingingen, praktisch alle Versionen begrüßt und abgelehnt werden. Man ist sich darüber einig, daß der Gruß „Guten Tag, die Dame“ unhaltbar ist; aber eine Einsenderin findet die Ersetzung des Wortes Dame durch Frau noch viel schlimmer. „Frau“ habe etwas Gewöhnliches und Ordinäres an sich — eine Einstellung, die natürlich völlig unhaltbar ist und aus einem falsch überlieferten Klassenbewußtsein aus der Feudalzeit stammt. Frau ist ein schönes und gültiges Wort der deutschen Sprache, das an sich völlig frei ist von jeder Klassifizierungsabsicht. Dichter und Schriftsteller verwenden das Wort, und wir können den Einwand, daß es an eine untere soziale Schicht gebunden sei, rundweg ablehnen. Wenn es Leute gibt, die der Ansicht sind, eine Dame sei etwas anderes als eine Frau, dann befinden sie sich eben in einem Irrtum; denn es gibt bekanntlich auch viele „Damen“, auf die der englische Ausdruck „Lady“ keineswegs zutrifft. Akzeptieren wir also das Wort Frau und stellen wir fest, daß es ohne weiteres auf die Frauen aller Gesellschaftsschichten Anwendung finden könnte. Hingegen haben wir uns daran gewöhnt, es in Verbindung mit dem Namen auszusprechen. Wenn wir sagen: „Guten Tag, Frau Hartmann“, so finden wir das ganz in Ordnung. Würden wir aber den Namen nicht kennen und somit „Guten Tag, Frau“ sagen, so käme uns dies höchst eigenartig vor. Woran liegt das?

Um der Sache auf den Grund zu gehen, muß man sich hier einmal nicht von gefühlsmäßigen Überlegungen leiten lassen, sondern jeden Gedanken zu Ende denken. Wir finden es durchaus in Ordnung, wenn eine Verkäuferin sagt: „Adieu, Fräulein!“; sagt sie aber „Adieu, Frau!“, so stößt man sich daran. Dabei sind beide Wörter, sowohl Fräulein wie Frau, durchaus gleichwertig und sollten sich deshalb auch in der gleichen Form anwenden lassen. Bei der Bezeichnung „Herr“, wo es keinen Unterschied zwischen ledigen und verheirateten Männern gibt, stoßen wir ebenfalls auf den eigenartigen Umstand, daß sich „Herr“ auch nur in Verbindung mit dem Namen richtig anwenden läßt, d. h. so, daß wir es nicht als stoßend empfinden. „Adieu, dem Herr“, das klingt genau so peinlich wie „Adieu, die Dame“. Eine Nuance besser ist „Adieu, Herr“, das man immer mehr hört, weil die Anwendung des Artikels schon allzuoft lächerlich gemacht wurde. Auch „Adieu, Dame“ ist immerhin schon tragbarer als „Adieu, die Dame“.

Viele Stimmen sprechen sich dahin aus, daß man einfach vollkommen auf eine Anrede in diesem Sinne verzichten sollte, wenn der Name des Kunden (was ja in den Städten fast immer der Fall ist) nicht bekannt ist. Also: „Adieu, danke schön!“ oder „Adieu — leben Sie wohl!“ Beim Eintritt in den Laden „Grièzi, womit kann ich Ihnen dienen?“ oder „Was wünschen Sie?“, keinesfalls aber „Was wünscht die Dame?“

Stellen wir also fest, daß das Problem nicht gelöst ist, jedenfalls nicht so, daß es allgemein befriedigen könnte. Interessanterweise versucht man an gewissen Orten doch, dem Wort Frau zum Durchbruch zu verhelfen. So reden in einem Zürcher Spital die Schwestern alle Frauen mit „Frau“ an, also: „Wie geht es Ihnen heute, Frau?“ Viele Patientinnen fühlten sich anfänglich etwas -betroffen, doch die Schwestern haben dafür ihre guten Gründe. Wer ein Kind zur Welt bringt, hat zweifellos Anspruch auf die Anrede „Frau“. Die Schwestern können sich nicht immer alle Namen merken; zudem gibt es auch ledige Mütter, und alle diese Probleme werden durch die Anrede „Frau“ vermieden, auch wenn dies zuerst etwas ungewohnt berührt.

Hier sei darauf hingewiesen, daß es für einen Menschen, der auch nur über einen Funken Takt und Anstand verfügt, ganz selbstverständlich ist, daß er eine nicht verheiratete Mutter unter allen Umständen mit

Frau anspricht. In dieser Beziehung stößt man heute noch auf unglaubliche Taktlosigkeiten. So spricht z. B. ein Pfarrer, der zugleich Amtsvormund unehelicher Kinder ist, die Mütter seiner Schützlinge stets mit „Fräulein“ an und beweist damit, daß er nicht nur ein schlechter Psychologe, sondern auch kein feinführender Christ ist. Dasselbe gilt für alleinstehende ältere Frauen, die irgendwie durch ihre Tätigkeit mit der Öffentlichkeit in Berührung kommen. Man kann hier keine feste Regel aufstellen wie bei den ledigen Müttern, sondern es bleibt dem Taktgefühl des einzelnen überlassen, wann die Anrede „Frau“ und wann „Fräulein“ am Platze ist. Niemand wird z. B. eine unverheiratete ältere Ärztin mit „Fräulein Doktor“ anreden.

Wo also liegt die Lösung für den Ladeninhaber und seine Mitarbeiter?

Da müssen wir offen bekennen, daß es heute noch keine allgemeingültige Lösung gibt, wenigstens nicht in der Schweiz, wo die Anwendung der „gnädigen Frau“ im doppelten Sinne des Wortes unmöglich ist. Wir sind in der unangenehmen Lage, genau zu wissen, was wir nicht tun sollten; aber niemand kann uns sagen, was richtigerweise zu tun ist. Dieser Zustand liegt in der Natur der Sprache, die sich ständig wandelt und sich in bezug auf die Anwendung des Wortes Frau zweifellos in einem Übergangsstadium befindet, wo sich die Begriffe noch nicht festgelegt haben. So wie sich zum Beispiel die Bezeichnung „Weib“ in den Jahrhunderten oft gewandelt hat, kann sich auch die Bezeichnung „Frau“ in ihren Anwendungsformen ändern. Die Sprache ist eben nicht etwas Erstarrtes, sondern befindet sich ständig in Bewegung und Wandlung.

Damit ist aber denen, die sich um eine Lösung bemühen und über die man sich ständig lustig macht — nämlich unsern Verkäufern und Verkäuferinnen —, nicht geholfen. Bleibt nur der Rat, jedenfalls und unter allen Umständen auf die Anwendung des Artikels vor dem Worte Dame oder Herr zu verzichten, wo immer möglich auch das Wort Herr, Frau oder Dame wegzulassen und sich mit anderen freundlichen Redewendungen zu begnügen. Ein bewußter Gruß, aufrichtig gemeint, ein wirklich ernstgemeinter, freundlicher Dank beim Verlassen des Geschäftes wirken jedenfalls besser als „die Dame“ oder „der Herr“.

Man kann auch in einen Gruß die verschiedensten Nuancen legen, ohne den Namen oder ein Anhängsel zu gebrauchen. Man wird Kinder anders grüßen als eine Respektsperson, eine junge Dame anders verabschieden als einen alten Herrn.

In der persönlichen, bewußten und individuellen Gestaltung einer Begrüßung oder einer Verabschiedung, ganz unabhängig davon, ob uns der Name des Kunden bekannt ist, liegt die vorläufige Lösung.

Es gilt, das Manko, das wir alle empfinden, das aber sprachlich noch nicht gelöst ist, durch eine Überwindung unserer eigenen Trägheit und Gleichgültigkeit auszugleichen und zu überbrücken. Die Persönlichkeit des Kunden bei seinem Erscheinen zu erfassen, die Begrüßung in Art und Ton darauf abzustimmen und das Verkaufsgespräch entsprechend zu führen, ihn seiner Persönlichkeit gemäß wieder zu verabschieden — das alles ist auch möglich ohne Namensnennung. Ja wir wagen sogar zu behaupten, daß alle diese Momente wesentlicher und wichtiger sind und daß ihre Vernachlässigung viel mehr Schaden anrichten kann als das Weglassen einer irgendwie doch in der Luft hängenden Geschlechtsbezeichnung, deren Lösung sich bis heute erst beim „Fräulein“ eingebürgert und durchgesetzt hat.

(Aus dem „Organisator“, Oktober 1950)

Nachwort. Nicht den Kaufmann allein, auch den Sprachpfleger geht die hier aufgeworfene Frage an. „Frau“ als Anrede erheischt nach unserm Sprachgefühl einen Geschlechtsnamen. Mit „Fräulein“ ohne hinzugesetzten Namen darf man eine Frau ansprechen, obwohl man dabei doch das Gefühl hat, es fehle etwas. Es ermangelt ein wenig der rechten Höflichkeit.

In Österreich wurde die „Gnädige Frau“ geprägt und ist von dort nach Deutschland gedrungen, wo sie aber immer ein wenig gekünstelt anmutet, genau wie der damit verbundene und auch in Österreich geborene Handkuß. Noch viel gekünstelter und fremder klingt die „Gnädige Frau“ in Schweizerohren. Sie setzt soziale Verhältnisse voraus, die auch in Deutschland und Österreich heute nicht mehr bestehen und in der Schweiz in dieser Art kaum je bestanden haben. „Gnädige Frau“ ist ja nicht nur eine Anrede, sondern zugleich eine Art Standesbezeichnung. Der Arbeiterfrau oder dem Dienstmädchen kommt sie nicht zu. Wie aber könnten wir in der Schweiz einen Unterschied machen zwischen

der Frau des Fabrikanten und der Frau des Lohnarbeiters? Auch wenn wir sie nicht ganz auf die gleiche Stufe stellen, sprachlich trennen können wir sie nicht.

„Gnädige Frau“ ist also eine für uns unbrauchbare Lösung. Wir haben auch kein der holländischen „Mevrouw“ entsprechendes Wort. In unserer Verlegenheit greifen wir nach der unübertrefflich praktischen französischen „Madame“.

Dürfen wir, sollen wir, denen die deutsche Sprache ans Herz gewachsen ist, den Gebrauch der französischen „Madame“ verurteilen? Hier, wo die deutsche Sprache offensichtlich versagt, haben wir vielleicht doch das Recht oder sogar die Pflicht, nach dem zu greifen, was uns die fremde Sprache zu bieten hat. Unsere Aufgabe ist nicht die, das Fremde ängstlich zu meiden, sondern es uns zu eigen zu machen, das fremde Wort einzudeutschen. Das wird uns insofern erleichtert, als die „Dame“ ja schon weitgehend deutsches Sprachgut geworden ist.

„Madame“ als Unrede soll nicht als unbedingt erstrebenswerte und auch nicht als einzig mögliche, nur als vorläufige Lösung hingestellt werden. Weiß jemand eine bessere? H. Behrmann

Büchertisch

Gutes Deutsch für Kaufleute. Von Dr. H. Rutishauser. Zürich 1950. 246 S. Verlag des Schweiz. Kaufm. Vereins. 10 Fr., geb. 13 Fr.

Ein ausgezeichnetes Buch für Kaufleute — und andere. Das Kaufmännische daran sind die vielen hundert Beispiele von schlechtem Deutsch von Kaufleuten; aber die Gründe, weshalb etwas gut oder schlecht ist, gelten auch für andere Stände, zum Beispiel die Beamten. Der Verfasser, zuerst selber zehn Jahre lang kaufmännischer Korrespondent, dann Lehrer für Kaufmannsdeutsch, kann natürlich aus dem vollen schöpfen, ist aber auch sprachwissenschaftlich so gründlich geschult, daß er den gewaltigen Stoff übersichtlich

gliedern und nach gesunden Grundsätzen behandeln kann. Den geschickten Lehrer spürt man schon in der Auswahl der oft falsch geschriebenen fremden und deutschen Wörter (interessant, tödlich) wie in der Anordnung der Übungen. Manchmal haben wir das Gefühl, einer lebhaften Unterrichtsstunde beizuwohnen; das Buch ist besonders für den Selbstunterricht sehr geeignet. Da bringt es einmal 15 Sätze, in denen durcheinander Wer- und Wenfall einigemal richtig, meistens aber falsch verwendet sind; in den folgenden Lösungen wird dann erklärt, warum eine Form falsch sei (z. B. „Als ehrlicher Kaufmann bestürzt es mich“). Oder R. fragt den Leser: „Wie beurteilen Sie die fol-